

Liedpredigt über „Nun lasst uns gehn und treten“ (EG 58) im Universitätsgottesdienst am 31.12.2017 in der St. Nikolaikirche zu Leipzig

Gnade sei mir euch...

Liebe Gemeinde,

ich möchte heute als Predigt Paul Gerhardts Lied „Nun lasst uns gehen und treten“ auslegen. Als verlässlicher Begleiter soll es uns beim Übergang ins neue Jahr begleiten. Das Lied entstand wohl zum Jahreswechsel 1652/1653. Es sollte das Jahr werden, in dem Gerhardt auffallend viele Lieder veröffentlicht hat. Erst fünf Jahre zuvor war der 30jährige Krieg zu Ende gegangen. Zwei Jahre vorher hatte Gerhardt – mehr als zwanzig Jahre nach dem Beginn des Theologiestudiums in Wittenberg – seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde bei Berlin angetreten. Und zwei Jahre später würde er endlich heiraten können.

Lassen Sie uns die 1. Strophe singen.

Die erste Strophe stellt das Präludium für das ganze Lied dar. Sie bildet eine Art Vorzeichen für die übrigen 14 Strophen. Die Strophe fordert die christliche Gemeinde auf, sich an Gott zu wenden, sich auf ihn auszurichten: ihm zu singen und zu ihm zu beten. Damit sind die beiden Grundformen der Kommunikation des Menschen mit Gott angesprochen. Gleichzeitig klingt der Cantus firmus des Liedes an. Der Dank ist die Grundmelodie, die das gesamte Lied durchzieht und prägt. Zuerst wird Gott dafür gedankt, dass er bis zum heutigen Tag Kraft gegeben hat: dass er das Leben bewahrt hat und es gelingen ließ.

Die beiden folgenden Strophen beschreiben das Leben im Bild der Wanderschaft. Das ist eine Metapher, die gerade auf der Schwelle vom alten zum neuen Jahr jeden unmittelbar anspricht. Paul Gerhardt verschließt nicht die Augen vor den Dunkelheiten der Welt, die zum Leben jedes Menschen gehören: In Deutschland war damals gerade der längste und grausamste Krieg seiner Geschichte zu Ende gegangen. Das Land hatte mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung verloren. In Sachsen und Brandenburg waren die Verluste sogar noch erheblich höher. Keine Familie, die nicht eine Reihe von Toten zu beklagen hatte. Genauso wie viele Orte waren manche Familien regelrecht ausgelöscht worden. Mittenwalde, Gerhardts Pfarrstelle, war ein Landstädtchen und hatte von seinen gut 1000 Einwohnern vor dem Krieg 250 übrig behalten. Es war noch voller Ruinen und die Narben des Krieges verheilten nur langsam. Der Wiederaufbau hatte gerade erst begonnen.

Heute leben wir in Deutschland, ja in ganz Mittel- und Westeuropa, auf einer Insel des Friedens. Das sollten wir uns beim Innehalten an der Schwelle zum neuen Jahr bewusst machen und Gott von Herzen dafür danken. Grund genug, unser Herz angesichts der vielen Kriegs- und Elendsgebiete der Erde weit zu machen. D.h. in meinen Augen nicht, dass wir alle Menschen in Deutschland aufnehmen sollten, die unterwegs sind auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Dennoch verpflichtet unser Reichtum uns dazu, für bessere Lebensbedingungen in deren Heimatländern zu sorgen – und gleichzeitig den wirklichen Kriegsflüchtlingen Asyl zu gewähren, solange es für sie unmöglich ist, in ihren Heimatländern im Frieden zu leben.

Lassen Sie uns die Strophe 2 und 3 singen!

Die folgenden vier Strophen sind ein einziges Loblied auf die bewahrende Kraft Gottes. Zuerst wird der allmächtige Gott mit einer Mutter verglichen. Wie eine Mutter ihre Kinder vor Gefahren beschützt – wenn nötig unter Einsatz ihrer eigenen Gesundheit, ja ihres eigenen Lebens –, lässt Gott Menschen in seinem Schoß sitzen. Jemanden auf seinen Schoß nehmen, ist ein Bild innigster Nähe und Geborgenheit. Wir kennen alle das Sprichwort: „Ich fühle mich so sicher wie in Abrahams Schoß.“ Dieses Sprichwort wird noch einmal gesteigert, indem der Dichter es auf Gott selbst überträgt: Kann es einen sichereren Ort geben als den Schoß des allmächtigen Gottes?!

Paul Gerhardt gebraucht in seinem Lied noch ein anderes Bild, um das bewahrende Handeln Gottes zum Ausdruck zu bringen: Gott als Hüter des Lebens! Der Dichter nimmt darin Aussagen des 121. Psalms auf, in dem vom göttlichen Lebenshüter gesagt wird, dass er anders als ein menschlicher Hüter weder schläft noch schlummert, d.h. dass er anders als wir Menschen keinen Schlaf braucht. Gott lässt seine Augen bei Tag und Nacht über unseren Wegen offenstehen.

Es ist sicherlich vernünftig, bestimmte Versicherungen abzuschließen: z.B. eine Krankenversicherung oder eine Rentenversicherung. Es gibt jedoch viele Menschen in unserer Gesellschaft – wahrscheinlich gehören auch einige unter uns dazu –, die aus lauter Angst vor dem, was in der Zukunft alles passieren könnte, ihr Leben durch eine Vielzahl von Versicherungen absichern wollen. Der Dichter will uns angesichts dieses falschen Sicherheitsstrebens in Erinnerung rufen, dass alle Sorge umsonst ist, wenn nicht Gott selbst uns behütet und bewahrt.

Dabei ist sich Paul Gerhardt bewusst, dass auch Christen nicht gegen Unfälle, Krankheiten und Unglück gefeit sind. Doch ist Gottes Treue an jedem Morgen neu. Vor allem ist seine

Treue kräftig und zuverlässig, um alles Leid zu wenden. Der Dichter spricht hier aus eigener Erfahrung in Erinnerung an drei Jahrzehnte Krieg und manche schweren Schicksalsschläge. Auf dem Porträt Paul Gerhardts, das in der Kirche seiner letzten Pfarrstelle in Lübben im Spreewald hängt, wird diese Erfahrung in einem kurzen lateinischen Vers zusammengefasst: „Paulus Gerhardus, Theologus, in cribro Satanae versatus“ – auf Deutsch: „Paul Gerhardt, Theologe, in Satans Sieb durchgeschüttelt“.

Lassen Sie uns die Strophen 4 bis 7 singen.

Nachdem der Dichter in den ersten sieben Strophen seines Liedes zum Loben und Danken aufgefordert hat, stehen in den folgenden acht Strophen die Bitten an Gott im Vordergrund. Dabei nimmt die Bitte um Freude den größten Raum ein: Gott soll ein Brunnen der Freude bleiben; er soll Freudenströme fließen lassen und schließlich: er soll fröhliche Gedanken geben. Warum diese starke Betonung der Freude? Die Bitte um Freude wird verständlich, wenn wir uns noch einmal daran erinnern, dass damals die Schrecken des erst wenige Jahre zuvor zu Ende gegangenen Krieges äußerlich und innerlich noch allgegenwärtig waren. Der Jammer über die vielen Toten war noch nicht verklungen. Wir können uns vorstellen, dass die traumatischen Erfahrungen des Krieges die Seelen vieler Menschen noch fest im Griff hielten. Der Dichter hat jedoch erfahren, dass Trauer und Freude sich nicht ausschließen müssen. Dass vielmehr auch mitten in der Trauer ein Gefühl der Freude im menschlichen Herzen Raum gewinnen kann. Verantwortlich für diese Freude ist die Nähe Gottes, der mit seinem Licht die Finsternis der Seele zu erhellen vermag. Der Geist Gottes ist nämlich ein Geist der Freude, der Trauer und Hoffnungslosigkeit vertreibt.

Paul Gerhardt war ein Mensch, der zu Schwermut neigte. Darum war ihm die Bitte um Freude auch persönlich wichtig. Die Gerhardt-Lieder zählen zu den großen Tröstern der Menschheit! Meine These ist: Das hohe Trospotential der Lieder hat seine Ursache darin, dass sie aus dem eigenen Trostbedürfnis des Dichters erwachsen sind. Er schrieb sie zur eigenen Vergewisserung und Ermutigung angesichts zahlreicher Bedrängnisse von Innen und Außen. Es wirkt, als ob Paul Gerhardt die Trostkraft seiner Lieder zuerst an sich selbst getestet hätte! Das macht sie bis heute so glaubwürdig. Gerhardt beschönigt nichts, aber durch die Not hindurch gewinnen Hoffnung und Zuversicht, ja Freude Raum. Auf diese Weise können die Lieder ihre Heilkraft auch angesichts von Trauer und Schwermut entfalten.

Gerade am Vortag eines neuen Jahres türmt sich für schwermütige und zu Depressionen neigende Menschen das Unbekannte bedrohlich wie eine schwarze Wand vor ihnen auf. Sie stehen in Gefahr, dass schwere Gedanken, Ängste und Verzweiflung sie überschwemmen.

Umso wichtiger, gerade an diesem Tag Gott um fröhliche Gedanken zu bitten. Gedanken und Stimmungen kann sich ja niemand einfach verbieten. Sie verschwinden nicht einfach. Sie können aber durch andere, durch positive Gedanken und Gefühle ersetzt werden.

Um was bittet der Dichter zusammen mit der singenden Gemeinde an der Schwelle vom alten zum neuen Jahr neben der Freude außerdem? Zunächst um Geduld. Wer an Gott glaubt, braucht Geduld! Gott ist nämlich kein Macher, kein Aktivist! Er leistet sich den Luxus, Zeit zu haben. Schon im Alten Testament wird ihm als wichtige Eigenschaft die Geduld zugeschrieben. Gott hat zusammen mit dem Kosmos die Zeit erschaffen. Darum ist er auch Herr der Zeit und hat buchstäblich alle Zeit der Welt. In der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch der Bibel, heißt es (Offb 12,12), dass nur der große Gegenspieler Gottes, der Teufel, wenig Zeit hat. Er weiß nämlich, dass seine Zeit unaufhaltsam abläuft, zu Ende geht. Es ist kein gutes Zeichen, dass ein Kennzeichen der Erregungsgesellschaft, in der wir gegenwärtig leben, die immer stärkere Beschleunigung der Zeit ist. Gebe Gott, dass wir uns davon im kommenden Jahr nicht noch mehr anstecken lassen! Lassen sie uns bewusst Zeiten der Besinnung vor Gott in unserem Tagesablauf einplanen!

Paul Gerhardt bittet in seinem Lied zum Jahreswechsel auch um Segen. Darunter versteht die Bibel nicht bloß den spirituellen, sondern durchaus auch den materiellen Segen. Nur als Mitglieder einer Wohlstands-, ja einer Überflusgesellschaft können wir uns der Illusion hingeben, als spiele für uns die materielle Seite des Segens Gottes keine Rolle. Arme und Bedürftige wissen es besser!

Schließlich bittet der Dichter um Gnade. Ein Wort, das heute nur noch schwer verständlich ist, obwohl es ein Zentralwort des reformatorischen Christseins darstellt. Martin Luther erkannte: Sola gratia, allein durch Gnade, sind wir vor Gott gerechtfertigt. Aus Gnade hat Gott seinen Sohn für uns dahingegeben. Ohne Vorleistungen hat er uns zu seinen Söhnen und Töchtern angenommen.

Lassen Sie uns die Strophen 8 bis 13 singen!

In der vorletzten Strophe kommt es zu einer weiteren Horizonterweiterung. Darin geht es plötzlich nicht mehr lediglich um gelingendes Leben im kommenden Jahr. In dieser Strophe wird die ewige Bestimmung des Menschen thematisiert. Christlicher Glaube heißt, unter dem geöffneten Himmel Gottes zu leben. Keiner, auch der religiöseste Mensch, kann sich den Himmel, aus eigener Kraft aufschließen. Dazu brauchen wir alle Kraft aus der Höhe – den Heiligen Geist, Gottes eigenen Geist. Nur in seiner Kraft ist es möglich, die Schwerkraft zu überwinden, die uns alle von Natur aus an diese Erde kettet. Nur der Geist Gottes kann uns

den Geschmack für die Ewigkeit Gottes, für den Himmel schenken und erhalten. Je älter Menschen werden, desto schwieriger wird es für viele, nicht im Pessimismus zu versinken. Lassen Sie uns darum bitten, dass der Geist Gottes uns immer wieder neu die Flügel der Hoffnung auf das ewige Leben bei Gott verleiht.

Lassen Sie uns nun noch die beiden letzten Strophen 14 und 15 singen.

Amen

Und der Friede Gottes...